

Hoffnungszeichen, aber auch gegenteilige Entwicklungen

Im Rahmen des Andreasfestes interessierten sich verschiedene Medienvertreter auch über die Rechtssituation der Kirchen in der Türkei. In einem längeren Gespräch wollte "Kathpress"-Redakteur Georg Pulling auch vom Superior des St. Georgs-Kollegs, Franz Kangler, wissen, ob man tatsächlich von positiven Entwicklungen in der Türkei zu Fragen religiöser Gemeinschaften im Gegensatz zu oft in Österreich geäußerten Überlegungen sprechen könne. Dies wurde vom langjährigen Direktor des Kollegs bestätigt, der dazu im "Kathpress"-Gespräch ausführte:

"In diesem Bereich ist in den vergangenen Jahrzehnten viel Unrecht passiert. Dass man nun von Seiten der Regierung bereit ist, das anzusprechen und zu handeln, ist ein sehr positives Zeichen." Kangler sprach von vielen kleinen Hoffnungszeichen für eine bessere Zukunft der Christen in der Türkei. Freilich gebe es auch immer wieder gegenteilige Entwicklungen: "So klar und eindeutig sind die Zeichen auch wieder nicht." Die Palette der jüngsten Ereignisse stimme ihn aber sehr zuversichtlich.

Kangler verwies auf die Ausführungen des Ökumenischen Patriarchen bei einem Empfang für eine Arbeitsgruppe des Weltkirchenrates im Phanar am Vorabend des Andreasfestes (30. November). Der Patriarch hatte dabei neben der Betonung der völligen Freiheit der persönlichen Religionsausübung für den je einzelnen in der Türkei, die uneingeschränkt gegeben sei, auch die jüngste Ankündigung der türkischen Behörden, allen Stiftungen



Der ökumenische Patriarch mit Erzbischof Kothgasser und einer internationalen Arbeitsgruppe des WKR

von Kirchen und Religionsgemeinschaften Rechtspersönlichkeit verleihen zu wollen, als sehr hoffnungsvoll bezeichnet.

Ausdrücklich würdigte der Patriarch auch die von der türkischen Regierung vor einigen Monaten beschlossene Rückerstattung von in der Vergangenheit enteigneten Immobilien nichtmuslimischer Stiftungen.

Neben den beiden von Patriarch Bartholomaios I. angesprochenen Entscheidungen der Behörden ortete Superior Kangler Bewegung etwa auch bei der Einstellung der politisch Verantwortlichen zum Ökumenischen Patriarchat. Offiziell erkennen die türkischen Behörden weder den Titel des Ökumenischen Patriarchen noch die Aufgaben des Patriarchats für die gesamte Orthodoxie an. Sie sehen in Bartholomaios I. lediglich den obersten Seelsorger der wenigen tausend in der Türkei verbliebenen griechisch-orthodoxen Christen. Wenn der Patriarch gesamtorthodoxe Aufgaben wahrnimmt, sei das von den türkischen Behörden bisher sehr kritisch gesehen worden, so Kangler gegenüber "Kathpress". Nationalistische Kreise hätten darin auch antitürkische politische Agenden gesehen: "Inzwischen mehren sich aber die Stimmen, dass die Stellung des Patriarchen keine politische Frage, sondern lediglich eine innerkirchliche ist."

Dass die türkische Regierung dem Patriarchat grundsätzlich wohlwollend gegenüber steht, lasse sich auch an der Entscheidung vor gut einem Jahr festmachen, wonach 16 Metropolitane der Diaspora die türkische Staatsbürgerschaft verliehen wurde. Laut türkischen Vorschriften darf das Patriarchenamt nur von einem türkischen Staatsbürger bekleidet werden. Vor gut einem Jahr waren deshalb nur noch 15 Geistliche für das Amt in Frage gekommen, von denen bereits elf über 70 Jahre alt sind. Mit den 16 neuen Kandidaten dürfte die Nachfolge nun kein Problem sein: ein "echtes Hoffnungszeichen", so Kangler.

Zugleich warnte der Türkei-Experte vor zu optimistischen Erwartungen, dass das orthodoxe Priesterseminar von Chalki, heute Heybeli, schon bald wiedereröffnet wird. Die türkische Regierung müsse bei allen Vorhaben zugunsten der christli-

chen Minderheiten auf innenpolitische Gegebenheiten Rücksicht nehmen. Für die Wiedereröffnung müssten eine Reihe von Gesetzen geändert werden, damit auch Studenten aus dem Ausland dort studieren könnten, sonst mache die Öffnung keinen Sinn.

Solche Gesetzesänderungen seien zwar durchaus realistisch und von der Regierung kämen auch entsprechende Willensbekundungen, allerdings gehe es dabei immer auch um innenpolitische Abwägungen. Und dazu komme noch die umständliche türkische Bürokratie. Ein Termin für die Wiedereröffnung sei heute "beim besten Willen nicht abschätzbar", so Kangler.

Er erinnerte in diesem Zusammenhang auch daran, dass in der Türkei immer wieder Stimmen laut werden, die die Zukunft von Chalki mit einer Verbesserung der Situation der Muslime in Griechenland verknüpfen. Dass es dort etwa bei der Errichtung von Moscheen große Probleme gebe, werde im Westen kaum wahrgenommen, merkte Kangler kritisch an. Eine Entscheidung von Patriarch Bartholomaios I. im Hinblick auf Chalki sei aber sicherlich nicht zufällig gefallen: die Ernennung des jungen Metropoliten von Bursa, Elpidophoros Lambriniadis, zum neuen Abt des Dreifaltigkeitsklosters auf Heybeli. Der dynamische Metropolitan, dessen Name "Elpidophoros" übersetzt "Hoffnungsträger" bedeutet, solle wohl Schwung in die Situation bringen und künftig die Leitung des Seminars und der Hochschule übernehmen.

Zu den weiteren positiven Zeichen in der Türkei zählte Kangler die Entscheidung der türkischen Regierung, den Kindern von illegalen armenischen Einwanderern den Besuch offizieller armenischer Schulen zu erlauben, was bisher nicht möglich war. Zwischen 30.000 und 40.000 solcher "Illegaler" soll es im Land geben, die Zahl der Schulkinder soll rund 1.000 ausmachen.

Diese Möglichkeit sei noch vor zehn Jahren undenkbar gewesen, wie auch die nun ausgesprochene Erlaubnis für die syrisch-orthodoxe Kirche, in Istanbul eine neue Kirche zu bauen, betonte Kangler im "Kathpress"-Gespräch.

Als Beispiel für noch offene Probleme führte er an, dass etwa für die syrische Kirche neben den Besitzproblemen im Tur Abdin auch in Schul-

büchern noch immer Passagen mit Vorurteilen über christliche Minderheiten zu finden seien, was aber jetzt auch in türkischen Zeitungen beanstandet werde. Der neue syrisch-orthodoxe Parlamentsabgeordnete Erol Dora habe darüber aber mit dem türkischen Unterrichtsminister gesprochen, der etwa die Darstellung in einem drei Jahre alten Geschichtsbuch der 10. Schulstufe bedauere.

Zu denken gebe auch die kürzlich erfolgte Wiedereröffnung der lange Zeit als Museum betrachteten einstigen Kirche Hagia Sophia von Nicäa (Iznik) als Moschee. Wenn auch von türkischer Seite betont wurde, dass in vergangenen Jahrzehnten nie eine Übertragung in die Verantwortung der staatlichen Museumsverwaltung geschehen sei und somit auch jetzt durch die Moschee-Neueröffnung keine Umwandlung vorgenommen worden sei, habe diese Umgestaltung der Ruine in eine Moschee doch eine besondere Zeichenwirksamkeit, da dieser vor der Moschee als Kirche bestehende Bau ja der Ort des zweiten Konzils von Nizäa war, in dem es um die Bewältigung des Bildersturms gegangen sei. Im Ökumenischen Patriarchat wurde auch angemerkt, dass vor Jahren zu einem Jubiläum der Patriarch die Erlaubnis zur Feier eines Gottesdienstes erhalten habe, was bei einem als Moschee im Blickpunkt stehenden Gebäude wohl sehr ungewöhnlich gewesen wäre.

Laut Kangler war allerdings ein solches Handeln im ursprünglichen Denken des Islam möglich und hatte ein konkretes geschichtliches Vorbild im Denken des Propheten Mohammed gegenüber Christen seiner Zeit. Von ihm wird ja überliefert, dass er Christen ohne Gebetsort ein Beten im Gotteshaus seiner neuen Glaubensgemeinschaft in Medina (im heutigen Saudiarabien!) gestattet habe.

Es gebe also in der Türkei, aber auch in der Welt des Islam sehr vielfältige Entwicklungen, die nicht so einfach in ein Schwarz-Weiß-Schema zu gießen seien.

Kangler arbeitet seit 34 Jahren in der Türkei und war von 1983 bis 2010 Direktor des St. Georgs-Kollegs. Er gehört der Ordensgemeinschaft der Lazaristen mit Sitz in Graz an, die der Schulerhalter ist. Als Vertreter des Schulerhalters wirkt Kangler auch weiterhin in Istanbul.

Nach Kathpress mit Ergänzungen